

**Jörg**  
**JURETZKA**  
**DER WILLY**  
**IST WEG**



**ROTBUCH KRIMI**

Jörg  
JURETZKA

**DER WILLY  
IST WEG**

Kriminalroman

**Rotbuch Verlag**

Von Jörg Juretzka liegen bei Rotbuch außerdem vor:

Prickel (3. Aufl. 2007)  
Fallera (3. Aufl. 2011)  
Rotzig & Rotzig (2. Aufl. 2009)  
Alles total groovy hier (2. Aufl. 2009)  
Freakshow (1. Aufl. 2011)

eISBN 978-3-86789-571-2

4. Auflage

© 2009 by BEBUG mbH / Rotbuch Verlag, Berlin  
Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin  
Umschlagabbildung: Nikola Spasenoski (fotolia)

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Rotbuch Verlag  
Alexanderstraße 1  
10178 Berlin  
Tel. 01805 / 30 99 99  
(0,14 Euro / Min. aus dem deutschen Festnetz,  
abweichende Preise für Mobilfunkteilnehmer)

[www.rotbuch.de](http://www.rotbuch.de)

FÜR CORA UND VERENA

Speziellen Dank an  
Rocket From The Crypt für »Drop out«

## PROLOG

*Mülheim a. d. Ruhr, 4.12.1984*

*Liebe Dagmar,*

*vielen Dank für das hübsche Foto. Ich habe es, wie Sie schon morgen sehen werden, gleich zum Rahmen gegeben. Ich verstehe sehr gut, dass Sie sich noch nicht haben entschließen können, auf meine Angebote einzugehen; schließlich wissen Sie ja noch kaum etwas über mich. Lassen Sie mich jedoch noch einmal versichern, dass es mir ernst ist. Ich bewundere Sie wie kein zweiter Mann, ich bin jung und, wenn ich das hier einmal so einstreuen darf, nicht unvermögend, auch wenn es noch ein paar Jahre dauern wird, bis ich an das ganze Geld herankann. Bis dahin kriege ich jeden Monat einen bestimmten Betrag, von dem es sich ganz gut leben lässt.*

*Da ich, wie ich schon im letzten Brief geschildert habe und, bitte glauben Sie mir, daran hat sich nichts geändert, keine Freundin habe und es mir in dem großen Haus doch etwas einsam zu werden begann, wohnen seit einiger Zeit ein paar Freunde mit mir zusammen, doch habe ich von vornherein klipp und klar festgelegt, dass sie, sollten Sie sich eines Tages entscheiden, zu mir ziehen zu wollen, (braucht ja erst mal nichts zu heißen, Zimmer habe ich genug), sich sofort etwas anderes suchen müssen, und alle waren spontan und ohne weitere Diskussion damit einverstanden. Es sind lauter großartige Burschen, das können Sie mir glauben. Sie würden sie mögen, da bin ich mir sicher.*

*Möglicherweise möchten Sie uns ja einmal besuchen kommen? Zum Kaffee, vielleicht? Das wäre doch eine wunderbare Gelegenheit, uns ein wenig näher kennen zu*

*lernen, finden Sie nicht? Nur, eine Bitte: Seien Sie so nett und rufen Sie vorher an. Meine Mitbewohner sind, wie schon gesagt, tolle Burschen, doch mit der Ordnung hapert es bei ihnen. Aber wir haben eine Vereinbarung, dass, sollten Sie uns die Freude eines Besuches machen wollen, sofort und gründlichst aufgeräumt und saubergemacht wird.*

*Sie sehen, alles, was Sie tun müssen, ist, sich einen kleinen Ruck zu geben.*

*In stiller Bewunderung,  
Ihr größter Fan,*

*W. Heckhoff.*

So, dachte ich und zog den Bogen aus der Maschine, das hätten wir wieder mal.

Charly kam ins Zimmer und sah mir über die Schulter.

»Für Willy?«, fragte er.

»Ja«, antwortete ich. »Könnte sonst doch kein Schwein entziffern.«  
Und ich wedelte mit der Handschrift.

»Wieder an Dagmar?«

Ich nickte. »Klar.«

»Er gibt niemals auf, oder?«

»Willy?«, sagte ich. »Nein, nie.«

# KAPITEL 1

Holland! In dieser nach verklappter Schweinescheiße stinkenden, platten Ödnis möchte ich nicht tot überm Zaun hängen.

Oh, ich war vergnügt. Von mir aus, dachte ich, soll sich die Nordsee das ganze Land zurückholen. Über Nacht. Sobald ich hier raus bin.

Ah, ich war in trefflicher Stimmung. Ein Auge komplett dicht, die Zähne in, was man als ›Zustand vor Tütensuppe‹ bezeichnen muss, beide Klöten dick wie Pampelmusen, so hockte ich bibbernd im eiskalten Fahrtwind und fühlte mich prächtig. Ich hätte ein Liedchen gepfiffen, wenn es meine geschwellenen Lippen zugelassen hätten.

Mann, das hatte ich fein hingekriegt. Ein Prachtstück von einer Packung hatte ich mir da gefangen, eine nur schwer zu überbietende Niederlage eingefahren. Ich mochte zwar mit leeren Händen zurückkehren, doch die Fresse hatte ich ordentlich vollgekriegt.

Dumm nur, dass ich nicht beauftragt worden war, buntschillernde Hämatome und von der Härte des Straßenpflasters durchdrungene Räuberpistolen nach Hause zu bringen, sondern eine 18-jährige. Eine kleine, zierliche 18-jährige mit einem riesengroßen Appetit auf Opiate.

Und es war mir als so eine *nette* Idee erschienen, sie ausgerechnet heute, am Vorabend des eintausendneunhundertundvierundachtzigsten Festes der Liebe, bei ihrer Familie abzuliefern; schwitzend, stinkend, kotzend, voll auf zähneklapperndem Entzug, sterbenskrank und zum Umfallen geschwächt, aber *heim*.

Nun, das hatte, wie es aussah, nicht so ganz geklappt. Mit welchen Worten ich mein Scheitern den beiden verzweifelten Eltern beibiegen sollte, konzentrierte mein Denken wie ein für den nächsten Morgen anberaumter Termin. Eine Verabredung, mich bei Tagesanbruch mit verbundenen Händen und Augen vor einer

zerlöcherten Wand einzufinden und nach ein paar Zügen dem Rauchen für immer zu entsagen.

Jetzt eine Zigarette wäre schön gewesen. Ich schlotterte vor Kälte. Was immer der im Heck des ältlichen, gelblichen VW-Transporters vor sich hinröhrende Motor an eh schon schwächerer Heizleistung produzierte, verlor sich spurlos in dem eisigen Sturm, der ungehindert durch die große, rechteckige, von krümeligem Glas umrahmte Öffnung pfiiff, die einmal meine Windschutzscheibe gewesen war. Rau sind sie, die Sitten im Amsterdamer Rotlichtviertel. Oh ja.

Wie sollte ich es ihnen beibringen? Sollte ich sie mit der Realität konfrontieren? Schonungslos? Sollte ich sagen: »Ihre Tochter stellt lieber dreißigmal am Tag irgendeine ihrer Körperöffnungen irgendwelchen angesoffenen Kerlen zur Verfügung, damit die unter rhythmischem Grunzen das schleimige Produkt ihrer Triebe darin entladen können, als ihre Reit-, Ballett- und Tennisstunden wieder aufzunehmen? Und lässt sich lieber von ihren beiden chinesischen Zuhältern zusammen mit zwei anderen Suchtnutten wie eine Leibeigene in einem dreckigen Loch gefangen halten, als zu Ihnen in Ihre 20-Zimmer-Villa im Uhlenhorst zurückzukehren?« Es wäre die nackte Wahrheit gewesen.

Sie hatte die beiden Luden sogar noch angefeuert, als die's mir verpassten.

Das, vor allem, könnte in einem jetzt den Eindruck erwecken, sie handele aus freien Stücken. Man könnte meinen, sie lebte dieses degenerierte Dasein als Ergebnis eines Entscheidungsprozesses, an dessen Ende die simple Maxime ›Lieber arm und krank als reich und gesund‹ gestanden hätte. Selbst ich hatte im Wegfahren noch gedacht, lass sie, du siehst es doch, sie will nicht anders. Selbst ich, der ich es besser wissen müsste, besser *wusste*.

Denn ich weiß es. Ich weiß, wie es ist, wenn die Angst, von der Droge getrennt zu werden, so groß wird, dass sie allen anderen Ängsten den Raum nimmt. Wenn sie größer wird als die Angst vor dem Verlust der Existenz, der Gesundheit, der Würde, des eigenen Lebens. Das ist groß. Das ist Angst. Und nichts anderes.

Mich hatten sie ja im Knast entwöhnt. Kalt. Kurz und schmerzhaft. Und, seltsam genug, von Dauer. Meine Haltung zu Heroin glich seither in vieler Hinsicht der eines Geschiedenen, dem erst in der



Trennungsphase klar wird, mit was für einem Monster er die ganze Zeit verheiratet gewesen ist: ›Wie habe ich mich bloß jemals *damit* einlassen können?‹ stand immer im Raum, wenn ich mit dieser abgefuckten Szene in Berührung kam.

Und das war dauernd. Ich kannte mich aus, ich sprach die Sprache, ich lebte davon. Ich war seit zwölf Monaten gewerblich angemeldeter Detektiv, und ins Drogenmilieu abgedriftete Kids aufzutreiben war eine meiner Spezialitäten. Dabei in Schwierigkeiten zu geraten eine andere.

Die Autobahn war beinahe gespenstisch leer. Der Tank des Transporters auch. Meine Taschen sowieso. Vor allem, was Gulden anging. Und D-Mark akzeptierten die automatisierten Zapfsäulen entlang der Bahn nicht. Ich war deshalb froh, als an der dritten Tankstelle hintereinander endlich mal jemand da war, und waren es auch nur andere Reisende. Vielleicht könnten sie ja wechseln.

Es war ein ziemlich neu aussehender, metallic-grüner Ford Capri aus Frankfurt, und irgendetwas war damit nicht in Ordnung. Das sah man gleich. Niemand legt sich bei Temperaturen um den Gefrierpunkt nur so aus Jux und Dollerei unter seinen Wagen. Noch dazu mitten in der Nacht.

Sie waren zu zweit. In Lederjacken, Jeans, Adidas. Wie ich, also. Einer fummelte fluchend unter dem Heck des Capris herum, der andere stand daneben, mit Klebeband in der einen, dem Schwengel vom Wagenheber in der anderen Hand und dem dösen Gesicht von jemandem, der irgendwie helfen möchte, aber nicht kann.

Ich trat heran, und Benzindunst füllte meine Nase. Es roch wie ein denkbar unangebrachter Zeitpunkt, um sich eine anzustecken.

»Das hat man jetzt davon, wenn man einen gottverdammten Junkie schweißen lässt«, kam es unter dem Wagen hervor. »Ich hatte gleich so ein Scheißgefühl ...«

Ich räusperte mich. Das Gemecker erstarb. Der Typ mit dem Klebeband in der einen Hand fuhr zu mir herum. »Hau ab!«, sagte er, reflexartig, automatisch, drohend. Beschwichtigend breitete ich die Hände aus. »Jungs«, sagte ich, »wenn mir nur eben einer von euch ein paar Mark in Gulden wechseln könnte ...«

»Nein.« Ohne Entschuldigung, ohne Bedauern. Ohne auch nur einmal in die Taschen gesehen zu haben.

»Die Automaten nehmen nur Gulden. Und ich bin auf den letzten Tropfen Sprit unterwegs ...«

»Hast du nicht gehört? Hau ab, Fletschaue!«, kam es unter dem Wagen hervor. »Zieh Leine!«

»Und zwar flott«, ergänzte der stehende Kollege. Und machte einen Schritt auf mich zu. Mit dem Schwengel in der anderen.

Eine Platzwunde, fiel mir auf, fehlte mir noch in meiner Sammlung an Blessuren. Ich sagte: »Ey, Kinder, ruhig, ja? Ich habe nur gefr...« Der Schwengel pfiß dicht über meinem Kopf durch die Luft. Zwei Fingerbreit tiefer, und meine Sammlung wäre komplett gewesen.

»Dann nicht«, sagte ich und machte kehrt. »Und vielen Dank auch«, rief ich noch, ehe ich den Schlüssel umdrehte. Die beiden nahmen keine weitere Notiz von mir.

Der Heilige Abend, kein Scheiß, das hatten wir heute, und was für ein Heiliger Scheiß-Abend war es bis jetzt für mich gewesen! Dabei war ich noch nicht über die Grenze, noch lange nicht wieder zu Hause. Ich war so richtig gespannt, was für weitere freudige Überraschungen mich auf meinem Weg erwarten mochten.

Noch 12 Kilometer bis zur Bondsrepublik Duitsland, verriet mir ein Schild, und der Zeiger meiner Tankuhr lag wie tot auf der Seite und rührte sich schon länger nicht mehr.

*Mülheim a. d. Ruhr, 18.12.1984*

*Liebe Dagmar,*

*vielen Dank für Ihre hübsche Autogrammkarte. Es ist jetzt die 15. in meiner Sammlung, und ich habe sie gleich zu den anderen an die Wand meines Zimmers gepinnt.*

*Und doch bin ich etwas enttäuscht. Ich hatte sehr gehofft, Sie würden meiner Einladung zu unserer Weihnachtsfeier zustimmen. Wir konnten ›The New‹ verpflichten, die sich extra Ihnen zu Ehren eine kleine Überraschung ausgedacht haben (darf ich nicht verraten), das Büfett wird vom Restaurant ›Waldschrat‹ geliefert, das heißt, dieses Jahr wird es schmecken (letztes Jahr haben wir selber gekocht,*

*aber es hätte Ihnen nicht gefallen. Irgendjemand hatte einen Gummihandschuh im Backofen vergessen, was der Gans einen strengen Beigeschmack gegeben hätte, wenn uns nicht von vornherein ein Missverständnis mit dem Rezept unterlaufen wäre. So aber hatten wir den Vogel mit Maiskörnern gefüllt, wie im Rezept, bloß der falschen Sorte, irgendwie, und man könnte heute noch Reste des Tieres an der Decke und den Wänden der Küche bewundern, wenn ich mich nicht selber in den letzten Tagen mit dem Spachtel in der Hand auf die Leiter gestellt hätte, weil ich da ja noch fest mit Ihrem Besuch rechnete), und obwohl es bei unseren Partys zugegebenermaßen schon mal etwas, na ja, zugeht, haben mir die Jungs allesamt in die Hand versprochen, sich zu benehmen, sollten Sie uns die Freude machen, teilzunehmen.*

*Bitte, überlegen Sie es sich noch mal, ja? (Charly würde Sie abholen, ich habe ihn gefragt. Er hat einen getunten Opel Commodore, der über 220 läuft. Damit wären Sie ratzfatz in Mülheim). Also, seien Sie so nett und denken Sie drüber nach. Noch ist Zeit.*

*Mit den allerherzlichsten Grüßen und in Hoffnung auf eine positive Antwort, Ihr*

*W. Heckhoff*

Ein einsames Männeken bewachte die Grenze. Froh über eine Abwechslung winkte es mir zu. Ich stoppte. Der Motor erstarb. Ich atmete tief durch. Es war klar, was jetzt käme.

Bleib ruhig, Kristof, mahnte ich mich. Denk immer daran: Der Mann tut nur seine Pflicht.

Mechanisch kurbelte ich das Seitenfenster herunter und griff nach den Papieren in der Sonnenblende.

»Grenzkontrolle«, sagte der Zöllner knapp und ohne die müde Miene zu verziehen. Er war vielleicht ein paar Jahre älter als ich, also höchstens Ende Zwanzig, und verstand es prächtig, den Eindruck zu vermitteln, alles, aber auch alles kotze ihn an.

Eine verwandte Seele, dachte ich.

»Ihre Papiere.« Ich reichte sie ihm.

»Ihr Fahrzeug, Herr ... *Kryszinski*, befindet sich in keinem verkehrssicheren Zustand.«

Ich blickte ihn an, als könne er das unmöglich ernst meinen.

»Das Abblendlicht Ihres rechten«, er deutete, »Scheinwerfers ist defekt, Ihre Reifen«, er beugte sich ein wenig und leuchtete mit einer Taschenlampe, »sind abgefahren, und Ihre Windschutzscheibe fehlt zur Gänze.« Baff erstaunt tastete ich vor mich, als hätte ich das bis dahin noch gar nicht bemerkt, griff dann hindurch, wedelte perplex mit der Hand herum und ließ mich zu einem »Tatsächlich!« hinreißen.

Wohl von meinem Beispiel angesteckt, griff der Beamte seinerseits durch die Öffnung, nur eben von draußen nach drinnen, pickte etwas aus der Ablage im Armaturenbrett und hielt es mir unter die Nase. Es war eine Packung Zigarettenblättchen, die wie durch ein Wunder dem Fahrtwind getrotzt hatte. Die eine Hälfte des Pappdeckels fehlte, fiel uns auf.

»Was ist das?«, fragte er.

»Das ist ein Fixerbesteck«, antwortete ich.

»Steigen Sie bitte aus.« Er machte einen Schritt zurück, und meine Papiere verschwanden fürs erste in einer Brusttasche seiner Uniform.

Ich atmete tief durch. »Hören Sie«, sagte ich zu ihm, »warum beordern Sie mich nicht gleich nach hinten, in die Halle? Da ist es bestimmt wärmer. Sie krepeln sich die Ärmel auf und schnappen sich den Werkzeugkasten und nehmen die Karre hier gründlich auseinander, ich hock mich daneben und bewundere Ihre mechanische Geschicklichkeit, und wenn Sie im Wagen nichts finden, können Sie mir ja immer noch in den Arsch leuchten und wer weiß, vielleicht werden wir zwei herzerreißend gute Freunde darüber? Auf mich wartet kein Mensch, zu Hause. Von mir aus können wir beide uns hier die ganze Nacht um die Ohren hauen.« Er warf einen Blick nach links, einen nach rechts. Wir waren allein. »Meine geschiedene Frau«, meinte er unvermittelt und seltsam tonlos, »feiert heute mit ihrem neuen Liebhaber. In dem Haus, für das ich die Raten zahle. Und wenn ich die Kinder sehen will, muss ich vorher einen schriftlichen Antrag einreichen.« Er sah mich an,

müde. »Auf mich wartet auch niemand, in meinem möblierten Zimmer.« Mit einem kleinen, schiefen Grinsen reichte er mir meine Papiere und wandte sich ab. »Fahren Sie vorsichtig.«

Die Kontrollleuchten im Tacho glommen schon, als ich den Schlüssel noch mal zurückdrehte.

»Warten Sie«, rief ich ihn zurück.

»Was zu verzollen?«, fragte er, schwach amüsiert.

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Aber etwas anderes: Gleich kommt hier ein grüner Ford Capri vorbei. Mit Frankfurter Kennzeichen. Und einem unfachmännisch geschweißten Tank. Zwei Insassen. *Sehr* unhöfliche Typen.«

Er hob eine Braue. »Die werden uns doch keine Schwierigkeiten machen wollen?« Mit einer Hand langte er in das Wartehäuschen, schnappte sich einen Telefonhörer und tippte eine Zahl. »Oft sind es Kleinigkeiten, die über eine vorzeitige Beförderung entscheiden«, vertraute er mir noch an, dann hob am anderen Ende jemand ab.

So wie etwa ein bis zwei Pfund weißes Pulver oder bräunliches Granulat, dachte ich. Denn dafür waren mir die beiden gut, allemal. Da hätte ich Geld drauf gesetzt.

Wir nickten uns noch einmal zu, ich drehte den Schlüssel, und mit einem strangulierten Geräusch zerrte der Anlasser den Motor aus dem Schlaf. Fort war ich.

Mit vollem Tank kommt es einem immer so vor, als läge der Rasthof Hünxe direkt hinter der Grenze. Und doch sind es 50 Kilometer, und keiner weniger. So kann man sich täuschen.

Wir schafften erstaunliche 45 davon, bevor dem Motor die Spucke wegblieb und ich mich schreitend wiederfand, einen wie immer, wie unausweichlich immer, leeren Reservekanister unter den Arm geklemmt.

Fünf Kilometer hin, fünf zurück. Zu Fuß. Mit zwei heftig geschwellenen Hoden in einer vorher schon nicht unbedingt großzügig geschnittenen Jeans. Meine Gangart hätte einen Stummfilmcowboy grün vor Neid gemacht. Ich brauchte eine Stunde hin, mit viel kaltem Schweiß auf der Braue, vielleicht drei Minuten zum Tanken und Zahlen und dann, logisch, eine Stunde zurück.

Unter normalen Umständen hätte ich den ganzen Weg lang geschäumt. Nicht so heute.

Denn die ganze Zeit über, seit ich die Grenze passiert hatte, und auch später, bis ich in Mülheim die Autobahn verließ, kam kein einziger grüner Capri an mir vorbei. Und ich habe genau aufgepasst.

Frauen, die mich verlassen, Freunde, die mich betrogen, Feinde, die sich mir gemacht haben, sie alle sagen mir nach, ich sei im Grunde gutmütig, aber nachtragend, unter Umständen regelrecht unversöhnlich.

Da ist ganz sicher etwas dran.

Zwei Frankfurter hatten das eben gelernt. Zwei Chinesen stand es noch bevor.

Kies knirschte unter den abgelatschten Tretern des Transporters, als er vor dem Portal vom ›Fuckers' Place‹ ausrollte. Ich ging vom Gas, und wie immer versuchte es der betagte Vierzylinder noch ein paar Umdrehungen lang ohne die Unterstützung meines rechten Fußes, gab dann aber unter Husten und Röcheln entmutigt auf und verstummte.

Jedes einzelne Fenster der Villa war festlich erleuchtet. Musik drang heraus in die Nacht. Ein Männerchor. Im Takt gehalten von stampfendem Disco-Beat. Eine schmissige Hymne auf die trefflichen Dienste, die der Christliche Verein Junger Männer einsamen, jungen Männern zu bieten hat. Und, ohne auch nur einmal Luft zu holen, folgte in direktem Anschluss eine Ode an die Vorzüge eines Lebens bei der Navy.

Sie mussten Scuzzi an den Plattenteller gelassen haben. Nicht dass wir uns hier missverstehen: Mein Freund Pierfrancesco ist nicht homosexuell. Er mag einfach solche Musik. Er mag, um es kurz zu machen, jegliche Musik. Einzige Voraussetzung ist, glaube ich manchmal, dass sie mir wider die Natur geht.

Ich stieg aus. Ein paar der hell erleuchteten Fensterscheiben hatte man durch Pappe ersetzt. Das war neu. Eine Kasette der Haustür war recht grob mit einem Stück Schalttafel vernagelt. Das war auch neu. Und an der hellgrauen Muschelkalkfassade prangte rot der offenbar mit einiger Hast gesprühte Einzeiler

## IHR SEIT ALLE TOD

Nicht ohne mystische Tiefe, wie ich fand. Was war denn bloß los gewesen? Ich sah mich um. Auf dem zertrampelten Rasen lagen hier und da Pflastersteine herum, Holzknüppel, ein Jackenärmel. Eine Ansammlung von Menschen schien, dem Augenschein nach, den Versuch unternommen zu haben, ohne Einladung in das Domizil der Stormfuckers, MC, vorzudringen. Da wir bei meiner Abreise nach Amsterdam noch in einem mühsam erreichten, relativen Frieden mit allen rivalisierenden Gruppierungen gestanden hatten, mussten es die Jungs irgendwie geschafft haben, sich im Verlauf der letzten Woche eine ganze Bande frischer, nagelneuer Feinde zu schaffen.

Das überraschte mich nicht. Ein Großteil der Stormfuckers lebte in erster Linie von ihrer Erscheinung. Sie erschienen bei Rockkonzerten, sie erschienen vor Discotüren, sie erschienen zu Hause bei Leuten, die meinten, Spiel-, Drogen- oder sonstige Schulden seien nichts, das man wirklich ernst nehmen müsse. Meist genügte ihre Ausstrahlung, um Friedfertigkeit und Vernunft zu verbreiten. Große, breite, haarige, ledergewandete, an delikaten und weniger delikaten Stellen tätowierte und gepiercte, einander zu unverbrüchlicher Loyalität verschworene Männer wie sie treten gerne mit einer Art kollektivem Selbstbewusstsein auf, das geeignet ist, Nachdenklichkeit auch in den hitzigsten Köpfen zu inspirieren. Und doch gibt es immer wieder welche, bei denen die Nachdenklichkeit in einen, wie soll ich sagen, nicht selten alkoholbefeuertem, gewalttätigen Groll umschlägt. Solche Leute kommen oft erst im Krankenhaus wieder zu sich und sind in der folgenden Zeit recht häufig der Ansicht, uns irgendetwas zu schulden.

Ich sage ›uns‹, denn ich gehörte zweifelsfrei dazu, auch wenn ich mein eigenes Gewerbe hatte und mich aus ihren Kleinkriegen mit der Konkurrenz und den Kloppereien mit allen möglichen Optimisten so gut es ging heraushielt.

So gut es ging, echote ich bitter und humpelte die Treppen zum Eingang hoch, aus Kloppereien heraushielt. Ich schloss die Haustüre auf, ließ mich ein, und Phil Collins' *Säugling-mit-nassen-Windeln*-Gegreine waberte mir entgegen wie Klang gewordener Hundeatem.

So, dachte ich, jetzt brechen wir erst mal Scuzzi beide Arme, und dann sagen wir Guten Abend allerseits.

Gäste, so weit das Auge reichte, doch kaum jemand beachtete mich. Es war spät geworden, und viele der Anwesenden waren mittlerweile in einem Zustand, in dem sich die Wahrnehmung nach innen kehrt. Wenn sie nicht gänzlich erlischt.

Ende der 60er muss es gewesen sein, als jemand die oft wiederholte Behauptung aufgestellt hat, Drogen erweiterten das Bewusstsein, und wir haben seitdem immer noch nicht wieder aufgehört, darüber zu lachen.

Ein mächtiges Feuer, durchzogen von glühenden Sprungfedern, prasselte im Kamin der Empfangshalle. In mehr als nur einer Ecke hatte sich die Wahrnehmung des einen oder anderen Partygastes nach außen gekehrt, begleitet vom jeweiligen Mageninhalt. Phil Collins' *Straßenbahn-in-enger-Kurve*-Tonlage fing an, eine Art von Elektrolyse in meinen Zahnfüllungen auszulösen. Entschlossen arbeitete ich mich durch das allgemeine Getorkel bis zum Plattenspieler vor und lehnte mich mit der Handfläche auf den Tonarm, bis die Nadel eine völlig neue Spur quer durch das Vinyl gezogen hatte. Auf der improvisierten Bühne am Kopfende der Halle hob der Drummer der ›New‹, Mülheims uneinholbar ältester Rockband, den Kopf von seiner Trommel und begann, einen Takt zu schlagen. Mitglieder seiner Combo beendeten unter saugenden und schmatzenden Geräuschen ihre rekreativen Tätigkeiten und eilten aus allen Ecken des Hauses zusammen für eine weitere Sitzung. Wir hatten einen Vertrag mit ihnen, in den ich eigenhändig eine Passage eingefügt hatte, die es ihnen bei Strafe verbot, irgendeinen von einem gewissen Pierfrancesco Scuzzi geäußerten Musikwunsch zu erfüllen, also konnte ich mich einigermaßen beruhigt in die Küche aufmachen. Mein Magen knurrte, und meine Batterien konnten einen Spritzer von dem hoch konzentrierten Erfrischungsgetränk vertragen, das bei feierlichen Anlässen im Fuckers' Place unter der verharmlosenden Bezeichnung ›Bowl« kredenzt wird.

Unterwegs kamen mir Charly und Hoho entgegen, Arm in Arm. Sie hätten ein Fußballtor ausgefüllt, von Pfosten links zu Pfosten rechts und oben bis knapp unter die Querlatte. So groß waren sie. Und so breit.



Hoho war der größte und (Vorsicht jetzt, er *kann* lesen, auch wenn sein Unterkiefer dabei mitarbeitet wie bei einem wiederkäuenden Kamel), *schlichteste*, ja, unter den Stormfuckers, und Charly war ihr Präsident. Charly hieß wirklich so, von Geburt an, doch Hohos eigentlicher Name war Bernd-Dieter Lüthinghaus. Es braucht allerdings keine sehr lange oder besonders intime Kenntnis seiner Person, um zumindest einen Ansatz von einer Ahnung davon zu erhaschen, wie er wohl an seinen Spitznamen gekommen sein mag.

»Hoho«, sagte Hoho, »Kristof! Wa-was hassn duda mit deiner Visage annangestellt?«

Ich sagte: »Du solltest erst mal meine Klötze sehen.«

Während man bei der Beschreibung von Hohos alles überragender Silhouette nicht so recht um das Attribut ›fleischig‹ herumkäme, wirkte Charly, vor allem im direkten, eng umschlungenen Vergleich, wie aus einem ganz anderen, härteren Material gemacht. Hammer und Meißel schienen bei der Konturierung seiner Gestalt eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Hammer, Meißel und eine Menge sehr, sehr feinen Schmirgels.

Zu einer seiner vielen, für die Führung eines Rockerclubs nötigen Eigenschaften zählt auch die, zumindest zeitweise einen Hauch von Klarheit in jeden denkbaren Zustand von Rausch zwingen zu können. Nach nur einem prüfenden Blick auf mich ließ er von Hoho ab, reichte mir sein Glas und stellte fest: »Das heißt, du bist ohne die Kleine zurück.«

»Sie war nicht zu begeistern«, erklärte ich, »und dann mischten sich noch zwei chinesische Grobiane ein, die glaubten, Besitzansprüche auf die junge Dame geltend machen zu können. Ihre Argumente waren doppelt so gut wie meine, um es knapp zu formulieren.« Nachdem ich mir das von der Seele geredet hatte, nahm ich ordentlich einen zur Brust, womit ich mir einen Hustenanfall von nicht mehr als höchstens drei oder vier Minuten einhandelte.

»Ich meine«, presste ich zwischendurch mannhaft hervor, »letztes Jahr wäre die Bowle stärker gewesen.«

»Und was war hier los?«, fragte ich, einen vorsichtig zwischen wackligen Zähnen gelutschten Löffel kalten Kartoffelbreis mit Soße und einen weiteren, etwas zurückhaltenderen Schluck Bowle später.

»Bisschen 'n Terz mittie Eierköppe«, antwortete Hoho etwas leichthin. »Sie ...«, doch dann brach er ab, fasste sich an die Nasenwurzel, wandte den Kopf zur Seite und bat Charly, an seiner Stelle weiterzuerzählen.

Ajeh, dachte ich. Na, wer hinget und eine Gruppe fast kahl geschorener Männer, auch noch im deutschsprachigen Raum, ›Ironheads‹ tauft, ist für alles weitere nun wirklich selbst verantwortlich. Die Eierköppe, also. Einheitsfrisierte Nazi-Rocker mit einer Schwäche für alles Militärische. Führen fast alle schwarze BMWs. Viele mit Seitenwagen. In schwarzen Ledermänteln, mit Stahlhelmen auf dem Kopf. Mir kamen sie immer vor wie Leute, die eine 40er-Jahre-Wochenschau zuviel gesehen haben. Auf dem Elefantentreffen hatten sie alle zusammen in einem riesigen Armeezelt gehaust, von morgens bis abends Marschmusik gedudelt und sich aus NATO-Notrationen verpflegt. Die Fuckers ignorierten sie so gut es ging als Spinner, doch aus der linken, der Schwulen- und Drogenszene kamen Berichte über nächtliche Überfälle von zunehmender Brutalität. Bisher hatten sie nicht versucht, sich in die Stormfucker'schen Tätigkeitsbereiche hineinzudrängen, doch sollten sie es tun, war ein Krieg vorprogrammiert.

»Und?«, fragte ich. Noch, fiel mir auf, hatte ich längst nicht alle der Jungs zu Gesicht bekommen.

»Willy«, sagte Charly, als sage das alles. Was es in gewisser Weise tat. »Montag, oder wann das war, kam er spät nach Hause, im Schlepptau zwei Eierköppe.« Er seufzte. »Und du weißt ja, wie Willy ist, wenn er einen Kleinen auf hat.«

Ich nickte. Willy, so sagt man, ist vor gar nix fies. Wenn er auf Streifzug geht, bringt er regelmäßig – wie soll ich es ausdrücken? – *Wesen* mit ins Haus zurück, wie man es sonst nur von Katzen kennt. Häufig in hilflosem Zustand, oft in gleichem Maße abstoßend wie bemitleidenswert, meist jedoch, eigentlich fast immer, auf die eine oder andere Weise *Trouble*.

»Also, Willy lässt die Hosen runter und versucht, ein paar, ähm, *Zärtlichkeiten* anzubringen. Ist möglicherweise an ein paar Latente geraten, und du weißt ja, das sind die Übelsten. Prompt meinen die beiden, sich für seine Aufmerksamkeiten bedanken zu müssen, indem sie ihn aufmischen. Poppel und Hoho haben gerade noch rechtzeitig eingegriffen.«

»Mussten richtig grob werden«, schob Hoho ein. Was das hieß, wusste ich.

»Und, was soll ich sagen, gestern Abend, ich schmück gerade den Baum«, Charly deutete mit dem Daumen über seine Schulter auf das hohe, kahle, schwarze Gerippe unter einem runden, rußigen Fleck an der Decke, in das sich noch jede Stormfucker'sche Weihnachtstanne verwandelt hat – »Scuzzi härtet Eishockeypucks im Ofen.«

»Ich habe *Kekse* gebacken«, mischte sich der zufällig gerade vorbeikommende Scuzzi ein – »die Jungs spielen ›Reise nach Jerusalem‹, alles ist so richtig gemütlich, als urplötzlich ein Stein durch die Scheibe geflogen kommt und dann noch einer, und wie wir rauskucken, rotten sich da vielleicht zwölf oder fünfzehn vermummte Typen in Tarnanzügen auf dem Rasen zusammen und machen Anstalten, die Haustür aufzubrechen. Kristof«, und er sah mich ernst und beinahe entschuldigend an, »was sollten wir tun?«

Ihr seid wie ein Mann raus und habt die Scheiße aus ihnen herausgeprügelt, war die Antwort, die mir auf der Zunge lag, und am Ende war einer tot. Anders ließ sich ihr seltsames Herumgedruckse kaum deuten. Täuschte ich mich, oder schwammen ihnen die Augen?

»Was sollten wir tun«, wiederholte Charly mit etwas wie beginnender Hilflosigkeit in der Stimme und blickte seinen großen, schlichten Gefährten an, der mit so was wie Rührung zu kämpfen schien.

»Und?«, fragte ich, langsam ernsthaft besorgt.

»Wir haben«, sagte Charly, ohne mich anzusehen, stieß stattdessen seine Stirn mit einem hohlen ›*Gunk*‹ gegen die von Hoho, »wir haben«, und ich sah eine Träne fallen, kein Scherz, »wir haben *die Bullen gerufen!*« Und sie fielen sich in die Arme und brüllten vor Lachen, dass es die ›*New*‹ übertönte.

Die Bullen hatten nur die Adresse ›Johann-Wolfgang-von-Goethe-Allee‹ gehört und waren direkt mit ein paar Mannschaftswagen angerückt, hatten eingefangen, was sich fangen ließ, einkassiert, was sich ergab, niedergeknüppelt, was sich zur Wehr setzte, schließlich alles zusammen bäuchlings auf dem Rasen ausgerichtet, mit Handschellen versehen, in die Grünen Minnas verfrachtet und

weggekarrt. Unter tosendem Applaus. Die piekfeine Adresse verdankten wir einem Unfall. Wirklich wahr.

Willys Vater, der alte August Heckhoff, hatte sich hochgearbeitet. Mit einer Mischung aus Zähigkeit, Risikofreude und den wahrscheinlich unverzichtbaren Ellenbogen hatte er es geschafft, im Verlauf von 25 Jahren aus einer Ein-Mann-Hinterhofschlosserei eine Maschinenbaufirma mit beinahe 400 Angestellten aufzubauen.

Was einen Mann zu so einem Kraftakt motiviert, ist sicherlich von Fall zu Fall verschieden. Die Verlockung, einen Haufen Kohle zu verdienen, einen dicken Wagen und ein großes Haus zu besitzen, mag alle Unternehmer antreiben, doch in späteren Jahren werden viele von ihnen, nachdem sie all das erreicht haben, bei der Stange gehalten von dem Wunsch, etwas zu hinterlassen, etwas zu vererben.

Willy – eigentlich Wilfried – war August Heckhoffs einziger Nachfahre. Irgendwann um Willys 18. Geburtstag herum beschloss sein Vater, sein Testament zu machen und somit auch die zukünftige Leitung der Firma zu regeln. Dazu rief er den Familienrat, seine gesamte Führungsmannschaft und den als Firmen- und Familienanwalt und als Freund und Vertrauten im weitesten Sinne fungierenden Notar Dr. Roth-Bichler zusammen.

Reihum befragt, äußerte jeder der Anwesenden in sicherlich unterschiedlichen Worten und doch unmissverständlich in der Botschaft die Ansicht, dass, sollte Willy die Leitung des väterlichen Betriebes übernehmen, es keine sechs Monate dauern dürfte, bis sich die ›Heckhoff Maschinen- und Anlagenbau GmbH‹ wieder in eine Ein-Mann-Hinterhofschlosserei zurückverwandelt hätte.

Also wurde beschlossen, die Firma in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, Willy als Erben der Villa sowie – bis zum Erreichen des 28. Lebensjahres – einer monatlichen Apanage aus dem Privatvermögen einzusetzen und Dr. Roth-Bichler als Verwalter und Treuhänder.

Zwei Monate später platzte August Heckhoff bei hohem Tempo auf der Autobahn ein Vorderreifen, was den dicken Mercedes praktisch ungebremst gegen einen Brückenpfeiler schmetterte. Er und seine Frau waren sofort tot.

Willy hing damals schon seit längerer Zeit als so eine Art ewiger Volontär im Dunstkreis der Stormfuckers herum. So einer, der immer davon spricht, auch den Führerschein machen und sich dann

diese oder jene Maschine kaufen zu wollen, und doch ... Einer von denen, bei dem man gleich spürte, dass es dabei bleiben würde. Beim Sprechen davon. Gleichzeitig war er sympathisch, ging keinem auf den Sack und war sich nie zu schade, Zigaretten zu verteilen und Bier holen zu gehen. Nenn es Faktotum, nenn es Maskottchen, nenn es Hanger-on, Tatsache ist, praktisch jede Gang hat so einen von der Sorte.

Dann, von heute auf morgen, wurde die Heckhoff'sche Ex-Stahlbaron-Villa, mit ihrer Vielzahl von Schlafzimmern, Gästezimmern, Gesindekammern unterm Dach, einer Empfangshalle, einem riesigen Esszimmer, mit Dreifach-Garage und Pool im parkähnlichen Garten und einer Adresse, wie es sie nobler kaum gibt: ›Johann-Wolfgang-von-Goethe-Allee‹, von Willy ganz alleine bewohnt. Na ja, nicht für lange, soviel ist mal sicher. Nicht für lange allein, meine ich.

Es sei tragisch, dass ich nicht dabei gewesen sei, musste ich mir noch Tage später immer und immer wieder anhören. Im offenen Fenster zu hängen und abwechselnd die Bullen anzufeuern und die Eierköpfe zu verarschen sei das beste gewesen, das geilste, das größte überhaupt ... Irgendwann gingen jedem von ihnen die Superlative aus, doch worüber sich alle einig waren, war, noch nie in ihrem ganzen Leben so gelacht zu haben.

Ich lutschte weiter an meinem Kartoffelbrei herum, schlürfte vom ›Weißen Stock‹, wie die Bowle unter der Hand auch genannt wurde, während Charly und Hoho davonzogen, neue Stühle aus dem Keller zu holen und eine ordentliche Meute für eine weitere Runde ›Reise nach Jerusalem‹ zusammenzutreiben. Es war das offizielle und traditionelle Stormfucker'sche Weihnachtsspiel. Die frische Bestuhlung wurde im Esszimmer rings um den großen Tisch aufgebaut. ›The New‹ brachten einen weiteren Reigen 70er Jahre Cover-Rocks zu einem dröhnenden Ende, und das trotz der unermüdlichen, im Takt skandierten ›Zugabe‹-Forderungen ihres einen, treuen, sie immer und überall hin begleitenden Fans.

Zottelmähnige, stark bis sehr stark angetrunkene Mitglieder einer zumindest semi-kriminellen Motorradgang passierten nacheinander die Küche auf dem Weg zu einem bis in die Annalen der Geschichte

des Mannes zurückreichenden Ritual: dem wettkämpferischen Kräftemessen.

Jeder einzelne klopfte mir auf die Schulter.

Jeder sagte irgendetwas Schmeichelhaftes zu meinem dicken Auge.

Jeder murmelte etwas Mitfühlendes zu meinen anderen Schwellungen.

Jeder bedauerte meine Abwesenheit am gestrigen Abend.

Jeder meinte, dabei habe ich aber echt gefehlt.

Jeder versicherte mir seine Hilfe, sollte ich es den Chinesen heimzahlen wollen.

Es waren gute Jungs, keine Frage.

Wenn sie sich bloß dieses dämliche Schulterklopfen abgewöhnen könnten.

Schließlich, nachdem auch der Letzte an mir vorbeigeschlurft war wie Kondolierende an einem offenen Grab, und nach Verstreichen einer Pause, gerade lang genug, um einem Zeit zu lassen, sich zu fragen, wo er denn bliebe, erschien er endlich, der Gastgeber der Party, der Herr dieses Hauses: unser Willy.

Ächzend lehnte er im Rahmen der Küchentüre, die mit Isolierband wenig fachmännisch geflickte Brille schräg auf der Nase und die Gesichtszüge entgleist wie eine unter die Pfoten eines Neufundländers geratene Modelleisenbahn, und fasste Mut für die Querung des Raumes. Willy, wollte mir scheinen, hatte mehr als nur genippt am ›Schädelspalter‹, wie Überlebende unsere Bowle schon mal tituliert haben sollen. Nach einigem Durchatmen und noch mehr, viel Rollen von Kopf und Augen beanspruchenden Bemühungen, seinen Blick zu fokussieren, erkannte er mich, *wahrscheinlich*, stutzte erst, stieß sich dann freudestrahlend vom Türrahmen ab, schwankte mit gefährlich pendelndem Seitenausschlag zu mir herüber, versuchte, mir auf die Schulter zu klopfen, klopfte daneben und klatschte der Länge nach seitwärts in die Überreste zweier Spanferkel.

»HasndudamitteinnAugemacht?«, fragte er, zwischen vergeblichen Versuchen, sich inmitten seines fettglitschenden Lagers aufzurichten.

»GimmirmaneHand«, sah er es schließlich ein und ließ sich von mir in eine sitzende Haltung hochziehen. Von der Hüfte aufwärts bis

zum Scheitel trug er mehr Ferkelreste auf der Figur, als auf der Platte verblieben waren.

»Brauch unnunbedingt wasszu Ficken«, vertraute er mir an und rieb das verschmierte rechte Brillenglas mit einem noch verschmierteren Hemdzipfel ab. Hob die Brille ans Licht, linste verkniffen hindurch, nickte eine ganze Weile zufrieden und setzte sie wieder auf. Dann packte ihn ein Gedanke.

»Dagmar iss nich gekommen«, stieß er hervor und sah mich durch das eine, halbwegs klar gebliebene Glas an, als sei dies ein unerwarteter, ja gänzlich überraschender Umstand, mit dem keiner wirklich gerechnet habe. Ich schenkte mir einen Kommentar, blickte stattdessen nur mit leichtem, verständnislosen Kopfschütteln ebenfalls einäugig zurück und nahm einen weiteren Löffel Kartoffelpüree, inständig hoffend, das sei genau das geeignete Mittel, den ›Weißen Stock‹ daran zu hindern, sich durch meine Magenwand hindurch und von da an abwärts bis nach China zu fressen. »Na«, fügte Willy nach einem Moment großer Nachdenklichkeit mit einem Anflug von Selbstkritik hinzu und wischte etwas ungeschickt an seinen triefenden Plörren herum, »s vielleicht auch besser so.«

›Reise nach Jerusalem‹ auf Stormfucker-Art erfordert einen strengen, ja unnachgiebigen Schiedsrichter. Da es keine Spielregeln gibt, sind seine Entscheidungen ebenso unanfechtbar wie ständiger Kritik ausgesetzt. Es ist ein Job für jemanden mit natürlicher Autorität und einem Geschmack für Willkürentscheidungen.

Willy und ich waren beide, jeder auf seine Art, in keinem Zustand, aktiv an dem Spiel teilzunehmen, doch er bestand trotzdem darauf, und ich bin mein Leben lang schon der geborene Schiedsrichter gewesen. Ich hängte mir die Trillerpfeife um und pfiff augenblicklich die Runde an, ohne die Drehrichtung angezeigt oder den Teilnehmern Zeit gegeben zu haben, sich rings um den großen Eichentisch zu postieren. Chaos brach los. Man könnte versucht sein zu sagen, Urgewalten brächen sich Bahn, doch dies war schon die achte Runde heute, und die Energien der Wettstreitenden hatten sich schon weitgehend erschöpft. Die Schwarze Binde, wie Kenner unsere Bowle schalkhaft nennen, tat natürlich ein Übriges. Somit blieb es bei einem schlichten Chaos.

Willy flog schon aus der ersten Kurve, schlitterte, einen sichtlichen Film hinterlassend, Kopf voran über das Parkett und kam nach heftigem, klirrendem Einschlag inmitten einer in Monaten mühevoll zusammengetragenen Ansammlung leerer Flaschen zu liegen. Kalt. Mund und Augen halb geöffnet, Extremitäten verdreht und in alle Richtungen zeigend. (Wir haben später ein Foto davon geschossen und mussten doch tatsächlich einen Redakteur unter Druck setzen, um es zu Neujahr im Glückwunschteil der WAZ abgedruckt zu bekommen.)

Die Fraktion, die der Richtung gegen den Uhrzeigersinn den Vorzug gab, erwies sich als die durchsetzungsfähigere und stellte die Mitglieder der anderen Doktrin vor die Wahl, sich entweder umzubesinnen oder untergepflügt zu werden. Die meisten besannen sich. Kaum rannten sie alle in eine Richtung um den Tisch, änderte ich mit zwei scharfen Pfiffen die Richtung. Kaum hatten sie das gemeistert, befahl ich mit einem langen Pfiff ›Setzen!‹. Alles schmiss sich auf die Stühle. Wessen Sitzmöbel zusammenbrach, war draußen. Und hatte gewonnen. Denn wer es bis zum Schluss nicht schaffte, einen Stuhl zu ruinieren, musste die ganzen Bruchstücke aufsammeln und das Feuer damit füttern. Außerdem bekam er die spitze gelbe Mütze aufgesetzt und musste sich bis zum nächsten Durchgang ungestraft ›Lusche‹ nennen lassen.

Poppel verlor diesmal, was seiner üblichen Scheiß-Laune einen weiteren Tritt versetzte. Zwar zog er brav die gelbe Mütze über das früh ergraute Haar, zwar sammelte er brav den ganzen Möbelbruch auf und schleppte ihn in die Halle, doch ›Lusche‹ brauchte er sich trotzdem nicht nennen zu lassen.

Bei Poppel konnte man nur so und so weit gehen. Er war, wenn man so will, berühmt für seinen Humor. So wie die iranische Führung. Oder die katholische.

Gegen Morgen hatte die ›Chemische Keule‹, wie Anwender im Selbstversuch die Stormfucker'sche Bowle unter der Hand bezeichnen, fast alle meine Schmerzen einigermaßen im Griff. Solange ich breitbeinig auf etwas Kaltem in einem weichen Fauteuil saß, hieß das. (Irgendwann, als nur noch ein harter Kern von Hausbewohnern dem Zugriff der Ohnmacht zu trotzen verstand, habe ich sie ausgepackt und – Alkohol enthemmt – Charly ein Foto davon machen lassen. Allerdings, leider, leider: Kein Druck der Welt



vermochte dieses Bild in den Glückwunschteil der WAZ zu pressen. Also haben sie es zum Vergrößern und Rahmen weggegeben und zu meinem Geburtstag an der Stirnseite des Esszimmers aufgehängt. Gott schütze sie, die guten Jungs. Sie sind so nett.)

Das Feuer im Kamin war zu einem glühenden Haufen zusammengesunken. Gäste und Gastgeber waren zu schnarchenden Haufen zusammengesunken. Willy torkelte in unregelmäßigen Abständen durchs Bild, Scuzzi hatte es nach langem und hartnäckigem Ringen letztendlich drangegeben, geschüttelt von einem enormen Schluckauf eine letzte Platte auflegen zu wollen, und sich, als auch die ›New‹ nicht wiederzubeleben waren, auf sein Zimmer verzogen. Mir war's, jetzt mal ehrlich, nur zu recht.

Irgendjemand ist immer der letzte, auf jeder Party.

Glas in der einen, Docht in der anderen Hand, die Eier auf Eis, hielt ich noch einen kleinen Plausch mit unserem Präsidenten. Wenn ich mich einmal in eine Idee verrannt habe, ist es schlimm mit mir.

»Was willst du machen, wenn sie nicht will?«, fragte er und fuhr sich mit der Hand durch die blonden Locken. Ich zuckte die Achseln.

»Improvisieren.«

»Wir können sie gegen den Willen der beiden Chinesen da rausholen, keine Frage. Aber nicht gegen ihren eigenen.« Seine ach-so-blauen Augen blickten ernst und blutunterlaufen.

»Das Problem ist, sie weiß ja schon gar nicht mehr, was ihr eigener Wille ist.«

»Erklär das mal 'nem Richter, Kristof. Vergiss nicht, du bist auf Bewährung draußen.«

»Ja«, sagte ich, leicht genervt. Eine Reststrafe von 14 Monaten ist nichts, was man einfach so vergisst. Bis die Frist verstrichen ist, kannst du dir keinen Joint mehr anstecken, keinen wackeligen Scheck unterschreiben, ja nicht mal mehr bei Rot über die Straße gehen, ohne dass in deinem Hinterstübchen ein Gong ertönt und eine mit viel Hall unterlegte, tiefe Stimme ›14 Monate‹ raunt. »Trotzdem.«

Jetzt war es an Charly, die Achseln zu zucken. »Wie du willst«, sagte er. »Ich bin dabei.«